

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

15. Jahrgang

Lienz, 29. August 1947

Nr. 16

Neue Glasgemälde in Lavant

Die alte, hochentwickelte Glasmalerei mit ihrer unerhörten Farbglut ist eine Kunst des Mittelalters und vor allem der Gotik. Dem religiösen Empfinden des Volkes entsprechend, waren in der vorgotischen Zeit die Kirchen niedrig und zufolge der kleinen Fensterschlitze düster, von geheimnisvollem Dunkel erfüllt und von der Außenwelt möglichst abgeschlossen, um den Charakter des Ueberirdischen und Mystischen — kurz bei einer anderen Welt — bei den Gläubigen auszulösen. Als daher in der Gotik die Kirchenräume wesentlich erhöht und erweitert wurden, die Wände durch das Strebenssystem und die Riesensenster völlig aufgelöst erschienen, ging man daran, das viele Licht durch farbige Fenstergläser in Mosaikart zu dämpfen, um so den altgewohnten, jenseitsbetonten Eindruck, der Gotteshäuser zu wahren. Dieses Glasmosaik entstand in Anlehnung an den bisher geübten Brauch, die Fenster mit Teppichen zu verhängen — man schuf gleichsam Glasteppiche. Als nun das Bedürfnis erwachte, dem vielfach schriftunkundigen Volke die Heilsgeschichte in Bildersprache zur Belehrung vorzustellen, wurden in die Arabesken des Teppichmusters Figuren der Heiligengeschichte gestellt — aus dem Glasmosaik war das Glasgemälde entstanden. Zuzufolge der damals noch unentwickelten Technik erschienen die ersten Fensterbilder auf dem unebenen Glas und den kleinformatigen Scheiben noch un-

beholfen und steif. Anatomisch vielfach nur angedeutet und stark stilisiert, wirkten sie dennoch — vielleicht gerade deswegen — so ergreifend und und bringend das Ueberirdische überzeugend zum

Ausdruck. Als man im 20. Jahrhdt., anlässlich der Wiederbelebung alter Stile, mit inzwischen vollkommener Technik erneut an die Herstellung von Glasbildern schritt, konnte man trotz der Vielfalt der Farben und der nun zur Verfügung stehenden großen Glascheiben weder jenes bezaubernde überirdische Zwielficht noch den ersten, seelenvollen Ausdruck der Heiligen — jener feierlichen Vorbilder für den Menschen — vermitteln.

Nach unsere gotischen Kirchen in Osttirol (Pfarrkirche und Franziskanerkirche in Lienz) umschließen vielfach mehrere solcher ausdringlich hellfarbiger Glasfenster mit seelenlosen Heiligen, die bei jeder jüngerem Restaurierung besser durch einfaches Kathedralglas ersetzt würden.

Die sechs neuen Kirchenfenster in Lavant, entworfen vom akademischen Maler Karl Kieber in Schwarz, 1943 von der Glasmalerei in Innsbruck ausgeführt und aufgestellt, bilden eine erfreuliche Lösung zwischen sinnvoller Erneuerung farbenfroher Glasmalerei und einer geänderten, christlichen Jenseitsbetrachtung.

In der hellen, saalartigen Lavanter Barockkirche mit ihrer einerseits glanzvollen Ausstattung in schwarzgoldenen Altären von 1668, mit ebensolcher Kanzel und gleichem Orgelgehäuse bei reichlicher Verwendung des schweren Marmor, andererseits leichten und lichten Deckenmalerei der beiden Lienser Maler Balthasar und Waginger von 1771 im ausgehenden Rokoko, fügen sich die neuen hellfarbigen Glasfenster ganz unauffällig und harmonisch ein. Die das Tageslicht nahezu ungehindert einfluten



Glasgemälde in der Wallfahrtskirche: „Mariens Himmelfahrt und Krönung“.

lassenden, farbigen Lavanter Glasfenster erfüllen sowohl den dekorativen als auch den belehrenden Zweck der alten Glasmalerei: (Das helle Licht symbolisierte in der Barockzeit die Vernunft der Aufklärung.) Das matte, warme Rot und Blau an den Oberleibern der Gestalten, umspielt vom Gelb der Heiligenscheine erfreuen den Wallfahrer mit farbenfroheren Bildern als es etwa die heutige Freskomalerei vermag und führen ihn in die Hauptkapitel der Marienverehrung ein.

Psychologisch sein empfinden bringt die auf einem Fliesenboden vor einem offenen Buche knieende Jungfrau Maria durch ihre betend erhobenen Hände und das horchend zur Seite geneigte Antlitz die innere Erregung und Bereitwilligkeit gegenüber dem auf Wolken heranschwebenden Himmelsboten zum Ausdruck. Gleichsam Maria beschirmend, überreicht ihr Erzengel Gabriel mit ausgebreiteten Armen von rückwärts die Lilie, während beide Gestalten stufenweise in das himmlische Licht, der dritten Bildkomponente, getaucht sind. Diese gewollte Nebeneinanderordnung der Figuren und Betonung der Senkrechten führt uns von der Erde über die Atmosphäre in jene unsichtbare metaphysische Welt, in der Gottes Ratsschluss erfolgte.

Wiel breiter in Komposition und räumlicher Einteilung und erdennäher in der Typenbildung ist „Christi Geburt“ dargestellt. Jenes vorhin angeedeutete himmlische Reich ist durch die am oberen Fensterrande sichtbare Lichtquelle, in deren Strahlen das auf Stroh gebettete Christkind liegt, zu uns gekommen. Zur Linken betet mit dem sorgend liebenden Ausdruck der Mutter Maria ihren göttlichen Sohn an, während rechts St. Josef in stehender Haltung, nur auf sein Werkzeug gestützt, seine Lieben betrachtet.

Bei der „Kreuzabnahme“ umfängt die stehende, starke und leidgeprüfte Frau, Maria, den Leichnam Christi unter den Armen, in dem Moment, wo dieser vom Kreuze losgelöst wurde. Lässig liegt der eine Arm auf Mariens Schulter, während der andere noch am Kreuze zu hängen scheint. Die ganze Komposition ist wieder betont langgestreckt und fast genau in den Rahmen zweier senkrechter Fensterstäbe gepreßt, wohl um die Höhe des Kreuzes zu veranschaulichen. An sich

erinnert diese Gruppe etwas an Albert Dürers Kreuzabnahme (Sexten, Anras), aber der ergreifende Ausdruck der Gesichter macht sie zum selbstempfundeneren Kunstwerk.

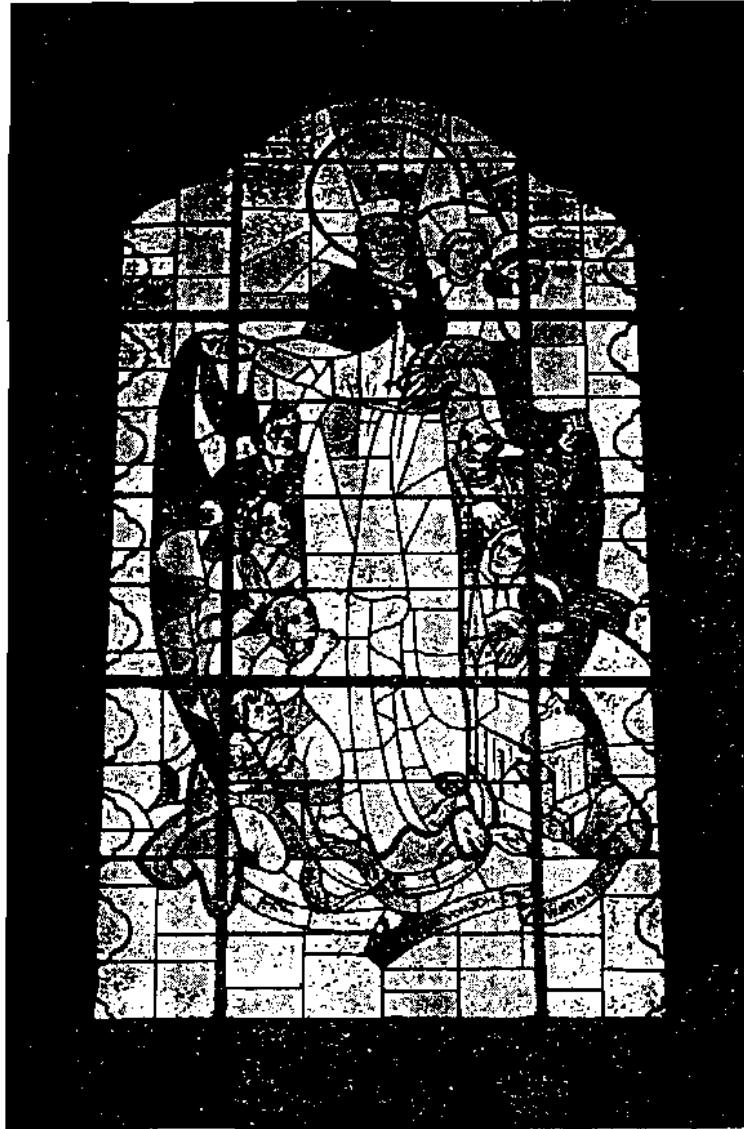
„Mariens Himmelfahrt und Krönung“ ist wieder streng zwischen zwei senkrechte Bleistäbe hineinkomponiert und Christus, auf den Wolken thronend, hält in ausgestreckten Armen die Sternkrone über

den Kopf zettelnd, als religiös inspirierte Gottesmutter mild lächelnd die in ihrer Kirche vorgebrachten Bitten anhört und dem Weltenherrscher auf ihrem Arm unterbreitet. Der weich liegende Mantel und ein ebenso geformtes Schriftenband am unteren Bildrand verleihen der ganzen Komposition große Geschlossenheit.

Das letzte Glasgemälde „St. Ulrich“ (im Chore rechts) stellt den Kirchenpatron in wirklich patriarchaler Haltung, in Dalmatien und Cajula mächtig einhersehend dar. Wie ein Held aus alter Sage sein Schwert, so führt er den Bischofsstab sicher in der einen Hand und trägt das Buch mit dem Fisch in der anderen.

Wir bewundern an Kiebers Lavanter Glasgemälden vor allem die thematische, so sinnvoll der heutigen Zeit angepaßte Erfassung des Stoffes, mit gleichzeitiger geschichtlicher, stilistisch sinnvoller Uebertragung der alten Glasmalerei auf neuzeitliche Kirchenraumverhältnisse. Eine, an neue Sachlichkeit gemahnende breite Pinselführung, mit einer ikonographisch getreuen und den Lichtverhältnissen Rechnung tragenden Farbgebung, sowie einer, die Natur verklärenden durchgeistigten Typenbildung in den einzelnen Gestalten stampeln diese Bilder zu bleibenden Kunstwerken.

Dr. Franz Kollreider.



Glasgemälde in der Wallfahrtskirche „Die Schutzmantelfrau“

Mariens Haupt. Die Himmelskönigin, auf einem Regenbogen sitzend, wird von zwei Putten in die Höhe gehoben.

Eines der schönsten Glasgemälde dieser Reihe ist die „Schutzmantelfrau“. Das alte Thema von Obermauern und der Schloßkapelle in Bruck ist hier, wo sich ein Großteil der Christenheit Österreichs Mariens Schutze anvertraut, neu geformt, besonders am Plaze. So sehen wir denn unter dem leicht gehobenen Mantel der hohen, hehren, idealisierten Minnefrau Menschen allen Alters und Geschlechtes: Knabe und Mädchen, Brautpaar und Altpaar suchen Schutz, während die lange, schlank Gestalt, auf der Mondichel stehend und der Schlange

(Ich möchte aber diese Ausführungen nicht schließen, ohne Herrn Prof. Dr. Bobner für die Bereitstellung der beiden Klischees herzlichsten Dank gesagt zu haben und ich verweise in diesem Zusammenhang auf seine umfassende Broschüre „Die Wallfahrt Maria Lavanti“, die in der Wallfahrtskirche zum Verlaufe ausliegt. Für Dr. Bobners Wahl, die Lavanter Kirchenfenster von Karl Nieder aus Schwaz entwerfen zu lassen, waren wohl die farbenfrohen Glasfenster der Schwazer Seminarkirche maßgebend, die Dr. Bobner schon in frühester Jugend zu religiöser Kunstbetrachtung anregen mochten. Bei der Renovierung und Ausmalung der St. Margareten Pfarrkirche durch Karl Nieder unter der Kooperation Dr. Bobners wurde dieser persönlich mit dem Schwazer Künstler bekannt.)

Zur Kirchengeschichte Osttirols

Von Karl Malster

Am Ende des 18. Jahrhunderts stieg die Zahl der Dekanate auf 12, da die 1789 unserer Diözese einverleibte Pfarre Umpezzo ein eigenes Dekanat bildete und 1794 aus dem weitestschliffigen Dekanat Smit das Dekanat Sams errichtet wurde. Seit der Vergrößerung der Diözese im Jahre 1808 mehrte sich die Zahl der Dekanate, aber aus dem beständigen Wechsel gelangte man erst im Jahre 1822 zu einer bestimmten Entschickung: die ganze Diözese wurde — mit wenigen Ausnahmen im Einklang mit der politischen Verhältnisseinstellung — in 26 Dekanate aufgeteilt, wovon 20 auf Tirol und 6 auf Vorarlberg entfielen. Ca 1850 wurde aus dem Dekanat Sams das Dekanat Prug ausgegliedert.

Während in der älteren Zeit die Hauptaufgabe der Dekane nur in der Aufsicht über Klerus, Kirchen und Volk bestand, wurde es namentlich im Zuge der Reformen Josef II. nötig, daß den Dekanen auch gewisse bishöfliche Vollmachten gegeben wurden, besonders in Bezug auf Ehehinderungen, bei denen eine Dispens zu erteilen war u. ä. Mit Hofdekret vom 10. Februar 1804 wurde den Dekanen auch die Aufsicht über die Schulen ihres Distriktes übertragen, die sie bis zum Inkrafttreten der sog. „Mol-Gesetze“ ausübten (Gesetze über Ehe und Schule vom 25. Mai 1868).

In neuester Zeit, als die Fiegerangriffe den Zug- und Postverkehr nach Innsbruck unsicher machten und einschränkten, wurden die Vollmachten der Dekane bedeutend erweitert.

C*) Das Dekanat Sillian wurde erst nach dem ersten Weltkrieg errichtet. Es umfaßt heute den Bereich der alten Pfarre Sillian (ohne Wiersbach und Winnebach), die Pfarre Innerbillgraten und die Seelsorgsgemeinden Ober- und Untertillach, das ist also der alte brignerische Anteil an Osttirol mit Ausnahme der Pfarre Anras. Sein Bereich (samt Anras) gehörte von jeher zum Dekanat Pustertal, nach 1603 zum Dekanat Toblach, dessen Sitz je nach Umständen zwischen Sillian, Sillian und Niederdorf wechselte. Im Jahre 1789 wurden diesem Dekanate (Toblach) die Pfarrbezirke Sabant und Trilsach, welche aus den aufgelösten Diözesen Aquileja (1751) und Görz (1787) von dem neuerrichteten Erzbistum Salzburg an die Brignerdiözese abgetreten wor-

den, sind, einverleibt, aber 1808 wieder abgetrennt und dem aus den übernommenen salzburgischen Anteilen gebildeten Dekanat Klenz untergeordnet. Die Zerstückelung unseres Vaterlandes 1810 brachte dem Dekanat das gleiche Los: der westliche Teil an das Erzbistum Udine und die Pfarrbezirke Sillian, Sillian, Billgraten und Anras probitorisch an Laibach abgetreten (5. Oktober 1812), welches daraus das Dekanat Sillian mit dem Sitz in Sillian gebildet hat. Nachdem Österreich die illyrischen und italienischen Anteile Tirols an sich gebracht hatte, wurden die abgetrennten Pfarrbezirke den Ordinariaten von Laibach und Udine abgenommen (1814) und zu einem eigenen Dekanat mit dem Sitz ebenfalls in Sillian vereinigt. 1818 wurden auch die an das Dekanat Brunick abgetretenen Seelsorgen wieder Sillian zugesprochen. Durch die endgültige Festsetzung der Dekanate (22. Jänner 1822) umfaßte das Dekanat Sillian die Pfarrbezirke Sillian, Toblach, Niederdorf, Laisten, Sillian, Billgraten, Ober- und Untertillach.

Das unglückliche Ende des ersten Weltkrieges brachte es mit sich, daß die Grenze zwischen Ost- und Nordtirol einerseits und dem von den Italienern besetzten Südtirol andererseits her-

meistlich abgeschlossen und der gesamte Bahn-, Post- und Straßenverkehr eingestellt wurde. (So hatte also auch der Propst von Sillian als Dekan nicht mehr die Möglichkeit, mit den Seelsorgern des österreichisch verbliebenen Teiles seines Dekanates zu verkehren). Das Brigner Dekanat hatte in Innsbruck eine Filiale errichtet, zu deren Vorstand der Brigner Dombenefiziat Jos. Mauschlechner, der zugleich Vikar general war, ernannt wurde. (Sein Name ist den Osttirolern nicht fremd, von 1905 ab wirkte er mehrere Jahre als Stadtpfarrkooperator in Klenz und war als solcher Präses des Arbeiter- und Gefellenvereines). Im sogenannten „Friedensschluß“ von Saint Germain war 1919 auch die Grenze zwischen Italien und Tirol festgelegt worden und da sie mitten durch das Gebiet des Dekanates Sillian lief, ergab sich die Notwendigkeit, auch kirchlicherseits eine Änderung in der Dekanatsenteilung zu treffen. So wurde mittels Dekret der Innsbrucker Filiale des Brigner Ordinariates vom 17. November 1919 das Prodekant Sillian für den österreichisch verbliebenen Anteil des Dekanates Sillian errichtet und dem damaligen Pfarrer von Sillian, Thomas Hintner, seine Ernennung zum Prodekant mitgeteilt. Am 14. Dezember 1921 erfolgte dann die Erhebung des Prodekantes zum definitiven Dekanat Sillian. Es ist sein Bestehen eine stete Erinnerung an die traurige Tatsache der Zerreißung Tirols. (Vorfesung folgt.)

Die Pustertalerpost in alter Zeit

Von Dr. Josef Windhager, Oberposttrat i. R.

Nun hatte der Postmeister von Brigen auch mehr Arbeit, da die Kärntner Briefe lose einlangten und er sie „ausklauben“ mußte. Eine Einzelgebühr wurde dem Postmeister dafür nicht vergütet wie bei den Pustertaler Briefen, wohl aber ihm ein Recompens von jährlich 22 fl. gegeben. Der Klentzer Briefträger erhielt aus gleichem Anlasse 8 fl. und der Bruneder 6 fl. 30 kr. Nun fragte der Postmeister, (1701), daß seit September 1700 in dieser Gegend eine Störung eingetreten ist, was umso bedauerlicher ist, weil bei „jetzigen Kriegerunruhen und Durchzügen“ die Correspondenz gegen Kärnten stark zugenommen habe. Er stellte daher das Ersuchen, ihm zu bewilligen, daß er wie bei den Pustertaler Briefen das getöblichste Postgeld aufrechnen dürfe. Zugleich wies der Postmeister auf die Feuerung hin, die sich aus den Truppenbewegungen ergab.

So treten wir ins Jahr 1703 ein, das infolge des spanischen Erbfolge-

krieges auch in das Pustertal Aufregungen und dem Postdienste neue Aufgaben brachte. Im Juli dieses Jahres beauftragte der Kaiser den Baron Anton von Sternbach zum Stock und Duttach, zur Postbeförderung durch das Pustertal und Kärnten reitende Posten aufzustellen. Durch den Einfall der Bayern in Nordtirol war der ordentliche Postweg von Wien über Salzburg nach Innsbruck und weiter zur Südarmer verlegt und so mußte der Umweg über das Pustertal eingeschlagen werden. Die bestehenden fußgehenden Pustertaler Postboten konnten einen solchen Verkehr nicht bewältigen. Also wurden Poststationen eingerichtet in Nieder Winkl (Posthalter Christian Reintner), Bruned (A. Steyrer), Niederdorf (Johann Kurz), Sillian (Franz Hübner), Mittelwald (Franz Wagner) und Klenz. Die sechs neuen Posthalter hatten den Baron Sternbach als Postdirektor anzusehen und empfingen von ihm am 18. Juli 1703 die Instruktion. Darnach hatte jeder Posthalter

*) Infolge von Verheerungen ist im Abschnitt über die Dekanate einiges Durcheinander geraten; hier die richtige Reihenfolge: 1.) Salzburger Anteil; 2.) Brignerischer Anteil. (Nr. 15, 3. Spalte, Nr. 16, 1. Spalte.) Dann 3) Dekanat Klenz, 4) Dekanat Maier, 5) Dekanat Sillian

ter nebst zwei Kaleschen vier Pferde zu halten. Sie bezogen „während der gegenwärtigen Kriegstrübe“ vierteljährlich 25 fl. als Wartegeld. Gebraucht ein Courier (mit Dienstabzeichen) ein Postpferd, so hatte er für jede Post (von Station zu Station) 45 kr. zu zahlen. Wenn er lieber ein Wägelchen nahm, so zahlte er nicht mehr. Ein Postreiter, der von der nächsten Station mit Staffetten kam, zahlte an solchem Mittageld 1 fl. Auffallend ist, daß nicht der tirolische Obrist Postmeister Graf Taxis, sondern Baron Sternbach Postdirektor im Pustertale war. Das erklärt sich daraus, daß diese Interimspost vorerst aus militärischen Gründen eingerichtet wurde und also in der Hauptsache den Postverkehr zwischen Wien und der Armee in Italien zu vermitteln hatte. In diesem Sinne war diese neue Post mehr als eine Feldpost zu betrachten. Da aber der Postweg über Salzburg ausgeschaltet war, mußte die Pustertaler Post auch den Verkehr Innsbruck—Wien übernehmen, der überwiegend Civilpostverkehr war. So ist es auch zu verstehen, wenn Taxis seine Postobrigkeit auch im Pustertale geltend machte. Er betonte dies in dem am 16. Jänner 1704 erlassenen folgenden Mandate:

„Sintemahlen Ein Hochansehl. gehelmer Rat aus seinen erheblichen Ursachen diejenige Staffetten, welche sonsten wochentlich über Salzburg und Etz nacher Wien abgeschickt worden, künstlich bis welcher erfolgender Kay. allergnädigsten Resolution über Cärnthen alle Mittwoch von hieraus ablaufen zu lassen für nöthig erachtet haben, Als würdt kraft dieses offenen Patentenen Ehrlichen diesem Obrist Hof und General Erb Post Ambt untergebenen Posthaltern zwischen Brigen und Ober-Traburg (erschließbe) zu Thro Röm. Kay. Mächt. Allerhöchsten Dienste Allerunterthänig und schuldigsten Befürderung (damit solche Wiener wie auch von der Kay. Armee aus Stallen ankommende Staffetten nitgenöthig aufgehalten, Sondern mit allen möglichen fleiß von Posten zu Posten und rechter Zeit befürdert werden können) sich mit guetten Postpferden und tauglichen postillionen zu versehen hole nit weniger jedes orts den Tag und die stundten der ankommendt und ablaufenden Staffetten in mit thommenden stundt Zeit fleißig ein schreiben, Hemit dann anbefohlen. Entgegen aber zu Einer Willischen erzgehlthelt solle denen sechs neuen Posthaltern zu Nider Winz, Trauneggen, Niderdorff, Sillian, Mittenwald und Kleng das gewöhnliche Mittageld wie denen anderen Posten zwischen Hier und Brigen geraldt werden.

Innsbruck Den Sechzehen Tag Januari No. Sibenzehenhundert Uere.“

Auch der Reiseverkehr war in dieser Zeit über das Pustertal gelenkt, wozu eben die Posthalter mit Kaleschen und Postpferden bereit zu sein hatten. Im allgemeinen war auf der neuen Post der militärische Charakter vorherrschend und dem entsprechend der Ton meist ein rauher, worüber die Posthalter zuweilen Beschwerde führen konnten.

Der Postenlauf Innsbruck—Wien über Pustertal und Kärnten gestaltete sich fühlbar langsamer als über Salzburg. So entstand auch die Meinung von einer Zurückhaltung der Briefe durch Brigen, wogegen sich Postmeister Offenhausen rechtfertigen konnte, aber doch auch zugeben mußte, daß es mit der Post im Pustertale „zuweilen und tellorts etwas schleißig“ zugehe. Es war vorgekommen, daß die ordinar Post von Nider Winz her in Brigen zu Fuß ankam, statt zu Pferde. Auch das Nebeneinander der neuen Reitpost und der alten Postboten führte zu Unstimmigkeiten und die Posthalter beklagten sich, daß ihnen die Postboten viel Verdienst wegnahmen, weshalb sie mit dem bloßen Wartegeld schwerlich ihre Pferde bei gutem Futter halten könnten.

Mit kais. Resolution vom 13. Dezember 1704 wurde die Interimspost durch das Pustertal wieder aufgelassen, nachdem der ordinari Postweg über Salzburg wieder geöffnet ward. Durch Taxis wurde dies den Pustertaler Posten kundgetan. Das berührte aber die Posthalter wenig, denn sie hatten sich schon an das neue Postwesen gewöhnt und mochten den Verdienst trotz allen Klagen doch nicht gern missen. Auch fiel es ihnen schwer, die angeschaffte Fahrnis und Pferde wieder ohne Schaden abzutun. Und sie führten und ritten weiter. Auch der Befehl vom 16. Mal 1705 konnte die Posthalter nicht bewegen, den Dienst einzustellen. Mit einem Currentale (Kunberlaß) vom 14. Juni wurde Taxis energisch und gegen den Baron Sternbach sogar ausfällig, der sich, so meinte Taxis, nach Abzug der Feinde aus dem Lande in das Postwesen nicht mehr einzumischen habe, trotzdem aber von seinem Posten nicht abgestanden sei. Taxis drohte schwere Strafen an, wenn die Posthalter von ihrem Tun nicht abließen. Dagegen wußten die Posthalter vorzubringen, daß immer noch etwas Post laufe und daß sie statt Strafen einen Recompens verdienten, da sie durch die Post nur zu Schaden gekommen seien. Klagen waren so wenig und hielten Taxis vor, daß sie nicht von ihm, sondern von Baron Sternbach aufgenommen worden seien. Der Postmeister von Brigen, der über diese Zustände im Juni an Taxis berichtete, vertoies auf den Umstand, daß die Post ab Kleng gegen Kärnten

unterbrochen sei, weil die Kärntner Postboten noch immer nicht den Anschluß bis Kleng hergestellt hätten.

Und doch sandte der Postmeister von Klagenfurt eigene Boten mit wenigen Briefen bis Brigen, die der Brigner Postmeister dann mit der Feldordnung zur Armee in Stallen weiter zu schicken genötigt war. Andererseits fand die Post für Kärnten und Steiermark von Kleng aus schlechte Beförderung und konnte nur den Sämmern und Fuhrleuten übergeben werden. Baron Sternbach wiederum bemühte sich um die Fortsetzung der Pustertaler Reitposten wenigstens auf 1—2 Jahre, nachdem die Posthalter doch schon mit Fahrnis und Pferden eingedeckt seien. Die Aufhebung der Pustertaler Posten war aber nicht mehr aufzuhalten und die Postboten waren wieder die einzigen Postvermittler. Nur der Anschluß nach Kärnten ließ noch bis zum nächsten Jahre (1706) auf sich warten. Nach im April 1706 beschwerte sich Baron Sternbach wegen dieses fehlenden Anschlusses. Dabei kam er immer wieder auf seinen früheren Antrag zurück und vertoies auf die Unzulänglichkeit der Fußbotenpost. Dazu hatte er seine Gründe und es klingt auch gar nicht rühmlich, wenn man hört, daß sich die Postboten unterwegs toleberholt schlafen gelegt hätten und daß dabei der Ranzel (das Felleisen) verloren ging. Die Kärntner Regierung hatte zwar schon im Februar erklärt, daß das Werk im Gange sei. Im März soll angeblich in Obertrauburg schon ein Postmeister bestellt gewesen sein, der zwei Boten unterhelt. Wie man sieht, war noch lange keine Ordnung, dafür viel Schwerefälligkeit. Aus dem weiteren Schweigen der Interessierten Kreise ist aber doch zu entnehmen, daß der Anschluß dann doch allmählich hergestellt wurde, was nicht allein für Kärnten, sondern auch für das Pustertal von Wichtigkeit war.

Der Ruf nach elter Reitpost durch das Pustertal verstummt nicht und 1709 noch beschäftigte sich die Hoffanzlei damit. Der damalige Gouverneur von Tirol (Karl Philipp Pfalzgraf bei Rheine) stellte den Antrag, die innerösterreichische Hofkammer sollte hierzu einen Beitrag von jährlich 300 fl. leisten. Auch Taxis alles in daselbe Horn und erklärte, daß der vorgeschlagene Kurs sowohl für Tirol als für Kärnten notwendig sei. Schon aus Gründen der Sicherheit sei dieser Kurs der vorteilhafteste zu nennen. Die Pustertaler aber mußten noch bis zum nächsten Kriege auf eine Reitpost warten.

Inzwischen verfahren die Postboten recht und schlecht ihren Dienst. Stefan Meser berendete gelegentlich den Paul Pächler von St. Lorenzen zu den Briefträgergängen nach Kleng; auch sonst war ihm Anseiß vorzuwerfen.

(Fortsetzung folgt.)